

Zeiterfahrung und gesellschaftlicher Umbruch in Fiktionen der Post-DDR-Literatur

Literarische Figurationen von Zeitwahrnehmung
im Werk von Lutz Seiler, Julia Schoch und Jenny Erpenbeck





unipress

Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien

Band 28

Herausgegeben von
Carsten Gansel und Stephan Pabst

Reihe mitbegründet von
Hermann Korte

Carola Hähnel-Mesnard

Zeiterfahrung und gesellschaftlicher Umbruch in Fiktionen der Post-DDR-Literatur

Literarische Figurationen von Zeitwahrnehmung
im Werk von Lutz Seiler, Julia Schoch und
Jenny Erpenbeck

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von Univ. Lille, ULR 1061 – ALITHILA – Analyses
 Littéraires et Histoire de la Langue, F-5900 Lille, France und der Université de Lille.

© 2022 Brill | V&R unipress, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schönigh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Philippe Mesnard

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-6304

ISBN 978-3-8470-1345-7

Inhalt

Einleitung	9
1. 1989 als Zeitenbruch	10
2. Literarische Wahrnehmung des Zeitenbruchs	14
3. Ereignis und Repräsentation	17
4. Forschungsstand	20
5. Korpus und Herangehensweise	25
6. Gliederung	30
1. Im »Schichtenwerk der Zeit«. Vergegenwärtigung von Vergangenem und Zeit des Übergangs in Lutz Seilers Prosa	35
1.1. Wenn Geschichte verschwindet. Zur Dynamik von Gegenwartserfahrung und Vergangenheit in Lutz Seilers Prosaband <i>Die Zeitwaage</i> (2009)	38
1.1.1. Die Stillstellung der Gegenwart als Zugang zur Vergangenheit: Liminalität, Detemporalisierung und Enthistorisierung	38
Liminalität und Zeitlosigkeit	40
Objekte mit »Portalfunktion« und Zeitspeicher	45
Motive des Archaischen und Mythischen	48
Geschichte als Palimpsest und Funktion des Mythischen	52
Plädoyer für die Langsamkeit	55
1.1.2. Walter Benjamins Jetztzeit und die Unterbrechung linearer zeitlicher Ordnung in der Erzählung »Gavroche«	57
»Jetzt der Erkennbarkeit«	58
Narrative Metalepse und Durchbrechung linearer Zeitstrukturen	61
Eingedenken und Rettung von Geschichte	66
1.1.3. »Die Zeitwaage«: Rettung eines (auch literarischen) Symbols	69

Begegnung mit dem Arbeiter und beginnender Schreibprozess	70
Das »Geheimherz der Uhr«: Weitergabe von Erfahrung und Lebenszeit	72
Hommage an Wolfgang Hilbig	76
1.1.4. Fazit: Vergangenheit als Stillstellung und Rückversicherung	78
1.2. Inseltopos und Eigenzeiten im Roman <i>Kruso</i> (2014)	79
1.2.1. Funktion der Insel, Zeitlosigkeit und Liminalität	80
1.2.2. Mythisch-archaische Verortung in der Vorzeit	83
1.2.3. Naturzeit, dichterische Berufung und poetische Zeitlosigkeit	87
1.2.4. Heterochronie: die Insel als Idylle, Utopie oder Heterotopie?	92
Idylle	93
Utopie	96
Heterotopie	99
1.2.5. Der Einbruch der historischen Zeit	102
1.2.6. Fazit: Die Insel als Übergang und Zwischenzeit	107
1.3. Zeit des Umbruchs und des Übergangs in <i>Stern 111</i> (2020)	108
1.3.1. Zeitverwirrung: Orientierungslosigkeit und genealogische Verkehrung	110
1.3.2. Zeit der Hoffnung und der Utopie	113
1.3.3. Poetische Eigenzeit	119
1.3.4. Fazit: Gegenwart als zukünftige Vergangenheit?	122
2. Vom »Bruch im Leben«. Transformationserfahrung im Werk von Julia Schoch	123
2.1. Eigenzeit: Individuelle und kollektive Zeiterfahrungen zwischen DDR, Mauerfall und »Nachwende« in <i>Der Körper des Salamanders</i> (2001) und <i>Verabredungen mit Mattok</i> (2004)	125
2.1.1. Abschied von der Zukunft: Zeiterfahrung in der DDR	127
Imagination und poetische Eigenzeit	127
Motive des Archaischen und Heterochronie	132
2.1.2. Wahrnehmungen des gesellschaftlichen Umbruchs von 1989	134
Bilder gesellschaftlichen Wandels	134
Der Umbruch von 1989: Kontinuität oder Zäsur?	136
2.1.3. Die Gegenwart als Endlosschleife: <i>Verabredungen mit</i> <i>Mattok</i> (2004)	144

2.2. Prägungen: »Erstreckte« Gegenwart, Faszination des Vergangenen und nicht gelebte Zukunft in <i>Mit der Geschwindigkeit des Sommers</i> (2009)	151
2.2.1. Der »rasende Stillstand« der Gegenwart	152
2.2.2. Flucht in die Vergangenheit	156
2.2.3. Zukunftsvisionen: Versteppung und Naturzustand	159
2.2.4. Zeitgestaltung, Erzählhaltung und Erinnerung	164
2.2.5. Zugang zur Vergangenheit als Imagination	168
2.3. Das Glücksspiel als Metapher der Gegenwart, Geschichte als Episode: <i>Selbstporträt mit Bonaparte</i> (2012)	171
2.3.1. Zeitlosigkeit des Spiels	172
2.3.2. Vergangenheit als »Kuriosität«	177
2.3.3. Episodenhafte Geschichte	179
2.4. Fazit	184
3. Vom »Umkippen der Zeit«. Formen und Funktionen zeitlichen Wandels bei Jenny Erpenbeck	187
3.1. ›Wende‹ und Zeit der Verwandlung: <i>Geschichte vom alten Kind</i> (1999)	189
3.1.1. Erste Interpretationen, Zeitthematik und Metamorphose als Zugang zum Werk	189
3.1.2. Verwandlung: die Wieder(er)findung der Kindheit	195
Körperlicher Wandel und Regression	195
Auslöschung und Neubeginn: Kindheit als Ideal	197
3.1.3. Gegenwart und Zeitlosigkeit	201
Entwurf einer individuellen Zeit	201
Grenzen der Eigenzeit	203
3.1.4. Erzählte Zeit und Erzählzeit: Linearität, Gegenläufigkeit und Atemporalität	206
Erzählte Zeit I und Erzählzeit: Linearität und Progression	207
Erzählte Zeit II: Gegenläufigkeit der Figurenperspektive	208
Atemporalität: Qualität des Präsens	210
3.1.5. Die Verwandlung als Text: Zeit, Intertext, Genre	212
Das Präsens als »Zwischenzeit« der Verwandlung	212
Intertextuelle Anverwandlungen	213
Hybridität des Genres	217
3.1.6. Vergangenheit als Abjektes	219
3.1.7. Fazit: Zeitlicher Wandel und Figur der Verwandlung	222

3.2. Verstrickung von Lebens- und Geschichtszeit: Zeitenwechsel, Zufall und mögliche Geschichte in <i>Heimsuchung</i> (2008) und <i>Aller Tage Abend</i> (2012)	226
3.2.1. Übergangszeiten	228
3.2.2. Genealogische Brüche	230
3.2.3. Geschichtszeit und Lebenszeit	233
Einbruch von Geschichte	233
Lebensgeschichte und Kontingenz	239
3.2.4. Naturzeit und mythische Zeit	244
3.2.5. Zeit der Erinnerung	250
Kollektives Gedächtnis	250
Scheitern eines intergenerationellen Gedächtnisses	252
Schreiben als Fortsetzung und Korrektur des Familiengedächtnisses	254
3.2.6. Fazit: Abschied von der Utopie	257
 Schluss: Zeitwahrnehmung im ostdeutschen Erfahrungshorizont	 261
 Literaturverzeichnis	 269
1. Primärliteratur	269
1.1. Primärliteratur Korpus	269
1.2. Essays und Selbstaussagen (Korpus)	270
1.3. Weitere Primärliteratur	273
2. Sekundärliteratur	274
 Personenregister	 289

Einleitung

Als am 9. November 1989 die Berliner Mauer fiel und damit das Ende des Staates DDR und seiner politischen, ökonomischen und soziokulturellen Besonderheiten eingeläutet wurde, änderte sich auch die Wahrnehmung der Zeit, die bisher den Erfahrungshorizont der Ostdeutschen gebildet hatte. So notiert Durs Grünbein in seinem Zyklus »Sieben Telegramme« unter dem Datum »12/11/89«: »Komm zu dir Gedicht, Berlins Mauer ist offen jetzt. / Wehleid des Wartens, Langeweile in Hegels Schmalland / Vorbei wie das stählerne Schweigen... [...].« Und: »Langsam kommen die Uhren auf Touren, jede geht anders.«¹ In Grünbeins Gedicht steht einer durch »Warten« und »Langeweile« geprägten Zeitwahrnehmung in der DDR ein neues, mit dem Mauerfall einsetzendes Zeitgefühl gegenüber: die offensichtlich stillstehenden Uhren kommen langsam, doch auch mit unterschiedlichem Takt wieder in Gang, nach einer kollektiven Zeit des Stillstands scheint Zeit nunmehr wieder individuell und je anders erfahrbar zu werden. Auch Christa Wolf nimmt die Veränderungen im »Wendejahr« als Zeitenwende wahr, durch die die bekannten Kategorien und Ordnungen plötzlich durcheinandergeraten: »Als sei ihm [dem Wendejahr] eine Achse eingezogen, um die herum die Zeit sich ›wendet‹. Nun liegt unten, was vorher ›oben‹, also sichtbar war, und das – uns – bisher Unsichtbare liegt obenauf.«² Thomas Rosenlöcher schließlich unterstreicht den Beschleunigungsschub, dem die Gesellschaft plötzlich unterlag: »Die einstmals stillstehende Zeit ist in einen Galopp übergegangen, als wollte sie die verlorenen 40 Jahre wieder einholen.«³ Diese drei Zeugnisse aus der unmittelbaren Zeit des Umbruchs von 1989 bestätigen einen Unterschied in der Zeitwahrnehmung, den Heiner Müller bereits Anfang der 1980er Jahre registriert hatte:

Wenn ich vom Übergang Friedrichstraße zum Bahnhof Zoo in Westberlin fahre, fühle ich einen großen Unterschied, einen Unterschied von Zivilisationen, von Epochen, von

1 Grünbein 1991, S. 61.

2 Wolf 2005, S. 459 (Eintrag vom 27.9.1990).

3 Rosenlöcher 1990, S. 44.

Zeit. Es gibt da verschiedene Zeitebenen, verschiedene Zeit-Räume. Man fährt da wirklich durch eine Zeitmauer.⁴

An anderer Stelle charakterisiert Müller diese Differenz als ein Aufeinandertreffen »unterschiedliche[r] Zeitzonen«: »Im Westen herrscht das Prinzip der Beschleunigung, im Osten das der Verlangsamung, des Aufhaltens von Prozessen.«⁵

Zeit, so ist zunächst festzuhalten, ist eine »grundlegende Dimension [...], in der sich der Mensch sowohl als biologisch-physikalisches wie auch als geistiges Wesen verortet.«⁶ Einerseits ist die physikalische Zeit objektiv messbar, andererseits kann Zeit individuell unterschiedlich wahrgenommen werden.⁷ Als 1989 mit der Berliner Mauer auch eine »Zeitmauer« zusammenbrach, zeigten die Uhren in Ost und West weiterhin dieselbe Zeit an, doch veränderte sich deren Wahrnehmung für die Ostdeutschen, die plötzlich mit einer anderen Zeitordnung konfrontiert wurden. Wie dieser Zeitenwechsel und Zeitenbruch in der Literatur reflektiert und ästhetisch verarbeitet wird, möchte die vorliegende Arbeit anhand des Werks von Lutz Seiler, Julia Schoch und Jenny Erpenbeck erörtern.

1. 1989 als Zeitenbruch

Der lebensweltlich erfahrene Zeitenbruch wurde auf unterschiedliche Weise metaphorisch versinnbildlicht und zeitsoziologisch erklärt. Lothar Baier zufolge hatte die Mauer »nicht nur eine Bevölkerung von der Außenwelt abgeschnitten, sondern auch eine Zone schwacher, im Überfluß vorhandener Zeit geschützt.«⁸ Der »Einbruch der westlichen Zeit« habe »die Lebenszeit der DDR-Deutschen mit einem neuen Maß« versehen.⁹ Baier beschreibt den Zeitenwechsel mit einem plastischen, physikalischen Bild als »Druckausgleich«¹⁰:

Mit dem Verschwinden der räumlichen Grenzen zwischen Ost und West ist auch die Abschottung gefallen, die zwei verschiedene Zeitsphären, eine von den Kapitalverwertungsprozessen und eine von ideologischen Prämissen und territorialer Abschottung bestimmte, voneinander trennte. Die expandierende Zeit des Westens strömt mit un-

4 Müller 10, 2008, S. 175.

5 Müller 11, 2008, S. 414. Zur Frage der Zeitwahrnehmung in Heiner Müllers in der DDR entstandenen Stücken und zur Inszenierung von »Hamlet/Maschine« im März 1990 am Deutschen Theater als Moment der Entschleunigung und als »Zeitspeicher« vgl. Baillet 2018.

6 Sieroka 2018, S. 10.

7 Ebd., S. 10f.

8 Baier 1990, S. 103.

9 Ebd., S. 107.

10 Ebd., S. 103.

hörbarem Zischen durch die plötzlich geöffneten Ventile in die bisher geschlossenen Räume des Ostens wie in eine undicht gewordene Unterdruckkammer.¹¹

Baier macht bereits deutlich, dass Zeitvorstellungen von den jeweiligen Gesellschaftsformationen abhängen und sich Zeitempfindung und Zeitverständnis beim Übergang in ein neues gesellschaftliches System ändern. Zeit funktioniert als »kognitives Schema«, als »präformierendes Wahrnehmungsmuster«, und in diesem Sinne können »Konkurrenzen zwischen verschiedenen kollektiven Zeitkonstruktionen sowie zwischen kollektiver Zeit und individuellem Zeitbewusstsein auftreten.«¹² Zeit ist »kulturell konstruierte Zeit«, so Aleida Assmann, durch »Zeitkonstruktionen werden Sinnhorizonte entworfen, in die das einzelne menschliche Leben immer schon eingebettet ist.«¹³

Welche zeitlichen Sinnhorizonte trafen nun 1989 aufeinander? Heiner Müller hatte von den Zeitzonen der Beschleunigung und der Verlangsamung gesprochen, wobei das östliche Prinzip der Verlangsamung eher das Produkt gesellschaftlicher Realitäten als des staatlich verkündeten Zeitmodells war. Denn die Zeitkonstruktion der DDR-Gesellschaft vereint eine »östlich sozialistische Variante« des Modernisierungsparadigmas¹⁴ und ein ideologisch besetztes Fortschrittskonzept. Einerseits herrscht das Zeitregime der Moderne vor, insofern in der sozialistischen Gesellschaft »das physikalische Zeit-Konzept des linear irreversiblen ›Zeitpeils‹ zur verbindlichen Grundlage«¹⁵ der Zeitordnung wurde. Auch die propagierte Dynamik von »Wandel und Veränderung« sowie die Abgrenzung vom »Alten«¹⁶ – hier in der ideologischen Variante des ›neuen Menschen‹ – gehören zu den Grundpositionen der Moderne. Während jedoch, wie Hartmut Rosa unterstreicht, in der »funktional differenzierten Gesellschaft der Hochmoderne [...] ein *lineares Zeitbewusstsein mit offener Zukunft* vor[herrscht]« und die historische Entwicklung nicht auf ein bestimmtes Ziel zuläuft,¹⁷ erscheint die Zukunftsorientierung im Falle des sozialistischen (marxistischen) Zeitregimes und des ihm zugrunde liegenden »*Geschichtstelos* als feststehend bzw. geschlossen«.¹⁸ Das ideologisch geprägte Fortschrittskonzept der DDR sah den Sozialismus als »heilsgeschichtliche[n] Hoffnungsort«, er vertrat die »Hoffnung auf den Besitz von Zukunft«.¹⁹ Diese teleologische Ausrichtung

11 Ebd., S. 25.

12 Wodianka 2005, S. 179f.

13 Assmann 1999, S. 1, 4.

14 Assmann 2013, S. 82. Die Modernisierungstheorie sei »die gemeinsame Grundlage« gewesen, »die die konkurrierenden Systeme unterschwellig miteinander verband.« Ebd.

15 Ebd., S. 24.

16 Ebd., S. 23f.

17 Rosa 2005, S. 27. Hervorhebungen im Original.

18 Ebd.

19 Sabrow 2009, S. 188.

auf eine vermeintlich bessere Zukunft prägte Generationen, doch die konkrete Umsetzung dieser Fortschrittsideale im Realsozialismus erwies sich als unzulänglich und führte dazu, dass sich statt Bewegung und ständigem Vorwärtsschreiten nach und nach ein Gefühl der »zeitlichen Anarchie«²⁰ und der Stagnation ausbreitete. Begriffe wie Geschichte, Entwicklung oder Fortschritt, von Reinhart Koselleck aufgrund ihres semantischen Potentials der Bewegung und Beschleunigung als »Bewegungsbegriffe«²¹ bezeichnet, verloren in der DDR ihre Zugkraft, die ideologischen Prämissen und die subjektive Wahrnehmung von Zeit fielen auseinander. Sowohl Durs Grünbein als auch Thomas Rosenlöcher verweisen in den eingangs zitierten Beispielen auf die individuelle Wahrnehmung eines Stillstands in einer Phase gesellschaftlicher Stagnation.

Die neue Zeitordnung, mit der die Ostdeutschen nach dem Mauerfall konfrontiert wurden, war vor allem durch zwei Aspekte gekennzeichnet: Beschleunigung und fehlende Zukunftsorientierung. Zeitsoziologen wie Hartmut Rosa zufolge zeichnete sich die Zeit um 1989 durch »das Zusammentreffen dreier historischer Entwicklungen« aus: die politische Revolution im Ostblock, die durch die Etablierung des Internets ermöglichte digitale und mobile Revolution sowie die ökonomische Revolution des Turbo-Kapitalismus.²² Dadurch vollzog sich definitiv der Übergang von der Moderne in die Spätmoderne, wobei die grundlegende Zeitwahrnehmung nunmehr die eines Beschleunigungsschubs in allen gesellschaftlichen Bereichen war. Gleichzeitig wird eine Tendenz der »gesellschaftlichen Erstarrung«²³ wahrgenommen, die sich aus fehlenden Zukunftsoptionen ergibt. Bereits 1989 hatte die Soziologin Helga Nowotny dargestellt, inwiefern sich in den westlichen Gesellschaften der offene Zukunftshorizont, der für Fortschritt und Verbesserung der Lebensverhältnisse stand, auflöste bzw. »flach und unbeweglich« blieb.²⁴ »Die Erwartungen an die Zukunft sind bescheiden geworden«,²⁵ schreibt auch Aleida Assmann, die Zukunft sei »von einem Gegenstand der Erwartung und Hoffnung zu einem Gegenstand der Sorge«²⁶ geworden. Assmann unterstreicht zudem, dass das zukunftsorientierte Zeitregime der Moderne von einer Zeitordnung abgelöst wird, die zunehmend die Vergangenheit fokussiert, welcher in der Gegenwart ein immer größerer Platz

20 Kott 2001, S. 296. Kott hat in ihrer Untersuchung über ostdeutsche Betriebe auf den Gegensatz zwischen der genormten und regulierenden Zeitlichkeit des Plans und der von den Industriearbeitern tatsächlich empfundenen verlorenen Zeit des Wartens aufmerksam gemacht (ebd., S. 295–318).

21 Koselleck 1989, insbes. 339–348.

22 Rosa 2003, S. 335f.

23 Ebd., S. 41.

24 Nowotny 1989, S. 51.

25 Assmann 2013, S. 12.

26 Ebd., S. 13.

eingräumt wird.²⁷ Diese Feststellung hatte bereits Hans Ulrich Gumbrecht getroffen, demzufolge »Vergangenheiten unsere Gegenwart [überschwemmen], wobei die Perfektion elektronischer Gedächtnisleistungen eine zentrale Rolle spielt.«²⁸

Die hier kurz skizzierten Entwicklungen betrafen sowohl die westlichen als auch die sich im Umbruch befindenden östlichen Gesellschaften, doch wurde die besondere Zeiterfahrung der Spätmoderne im Osten durch den Zusammenbruch des alten und den Übergang in ein neues Gesellschaftssystem noch einmal potenziert wahrgenommen. In diesem Sinne erinnert Rosa an einen Kommentar aus dem Film *Good Bye, Lenin!* (2003), in dem die Wendezeit mit einem »Teilchenbeschleuniger« verglichen wird, und spricht von einer »schockhafte[n] Dynamisierung vormals statischer ›realsozialistischer‹ Zeitstrukturen.«²⁹ Die Gründe für diesen »Zusammenprall der Zeitkulturen«³⁰ hat Wilhelm Hofmann in den spezifischen Zeitfaktoren ausgemacht, die die ostdeutschen Lebenswelten kennzeichneten und die dazu führten, dass das Lebenstempo tatsächlich als langsamer empfunden wurde als in westlichen Gesellschaften und Zeit eine reichlich vorhandene Ressource war.³¹ Eine Umfrage zum Zeitempfinden aus den Jahren 1995 und 2002 hat dementsprechend bestätigt, dass »in Ostdeutschland mehr Menschen die subjektive Einschätzung vertraten, die Zeit rase, als in Westdeutschland«,³² wobei jedoch der Unterschied im Laufe der Jahre geringer geworden ist. Dies verweist darauf, dass vor allem in der Zeit nach dem gesellschaftlichen Umbruch »die Diskrepanz zwischen den Anforderungen aus der Umwelt und den eigenen Möglichkeiten offensichtlich am größten war« und in dieser Phase das »Lebenstempo in Ostdeutschland rasant zugenommen« habe.³³

Der von den Ostdeutschen 1989 erfahrene Zeitenbruch ließe sich so zusammenfassen: auf den gesellschaftlichen Stillstand folgt ein doppelter Beschleunigungsschub, da der Eintritt des Ostens in die dynamischere Zeitkultur des Westens noch einmal von den sich zu diesem Zeitpunkt global akzentuierenden Beschleunigungsphänomenen überlagert wird, die Hartmut Rosa für die Spätmoderne analysiert hat. Hinzu kommt, dass die Beschleunigung des Lebens-

27 Ebd. Assmann sieht diese Entwicklung nicht als unbedingt negativ an, sondern leitet daraus auch die Bedeutung der von ihr vertretenen Gedächtnisforschung ab.

28 Gumbrecht 2010, S. 16.

29 Rosa 2004, S. 12.

30 Hofmann 2004.

31 Zu diesen Faktoren gehören u. a. eine hohe Strukturiertheit der Zukunft, um die man sich nicht sorgen musste, was Zeitressourcen für die Gegenwart freigesetzt habe, eine stärkere soziale Synchronisation mit regelmäßigen Tagesabläufen, eine Kultur des Wartens sowie die zeitsparende Einschränkung von Auswahlmöglichkeiten und Handlungsoptionen. Ebd., S. 63–67.

32 Ebd., S. 68.

33 Ebd., S. 69.

tempos nicht in eine offene, mitzugestaltende und individuell auszuschöpfende Zukunft führt, sondern diese Zukunft als zunehmend blockiert erscheint. Diese Entwicklung geht mit einer gesellschaftlichen Aufwertung der Vergangenheit einher, wobei jedoch gerade die spezifisch ostdeutsche Geschichte durch den Systemwechsel weitgehend negativ besetzt ist und grundlegend in Frage gestellt wird, sodass auch die eigene Vergangenheit keine Anhaltspunkte mehr bietet. Über die beschriebene Beschleunigungserfahrung hinaus erscheint das »In-der-Zeit-Sein«³⁴ der Ostdeutschen nach 1989 als problematisch, da sich die drei wesentlichen Zeitkoordinaten – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – nunmehr als höchst instabil erweisen.

2. Literarische Wahrnehmung des Zeitenbruchs

Dass sich die Literatur des lebensweltlich erfahrenen Zeitenbruchs von 1989 sehr schnell angenommen hat, haben die eingangs erwähnten Beispiele bereits angedeutet. Auf ganz unterschiedliche Weise haben Autoren der »Wende«- und »Nachwendeliteratur«³⁵ die Veränderungen der Zeitverhältnisse reflektiert und literarisch dargestellt, und damit auch »narrative Entwurf[e]« geschaffen, in denen »Alltagszeit, biographische Zeit und historische Zeit zueinander in Beziehung gesetzt und wechselseitig kritisiert und gerechtfertigt werden.«³⁶ Dies soll hier nur an einigen Beispielen und ohne Anspruch auf Vollständigkeit skizziert werden.

34 Rosa zufolge wird »die Art und Weise unseres ›In-der-Zeit-Seins‹ von der ›Bedeutung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Zeitperspektive)‹ und ›zeitlichen Muster[n] unseres Handelns‹ bestimmt. Rosa 2005, S. 34.

35 Lüdeker und Orth (2010, S. 7f.) schlagen eine Unterscheidung zwischen »Wende-Narrationen« und »Nach-Wende-Narrationen« vor, wobei erstere primär die historischen Ereignisse des Mauerfalls und der Wiedervereinigung fokussieren und letztere die Zeit danach sowie ihre kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen. In weniger thematischer als chronologischer Perspektive versteht Arne Born unter Wendeliteratur die Literatur der 1990er Jahre, die »Augenzeugin, Zeitgenossin, Teilhaberin, Akteurin« war, und unter Nachwendeliteratur nach 2000 verfasste Texte, die im »Retrospektionsmodus« Wendeereignisse »im Rückblick und in der Erinnerung« darstellen (Born 2019, S. 26). Diese Unterscheidung von »Mitsicht« und »Übersicht/Rückblick« für die Literatur der 2000er Jahre mag einer Tendenz entsprechen, sie ist aber nicht immer schlüssig. In dieser Arbeit wird der Begriff der Post-DDR-Literatur benutzt (s. unten S. 22f.). Die in diesem Kontext entstandene Begriffsvielfalt diskutiert Kersten 2015.

36 Rosa 2005, S. 35. Rosa unterstreicht die Notwendigkeit, auf individueller und kultureller Ebene zwischen systeminhärenten und individuellen Zeitperspektiven zu vermitteln, insofern die sozialen Akteure ständig »drei unterschiedliche Zeitperspektiven und -horizonte« (Alltagszeit, Lebenszeit und Zeit der Epoche) in Beziehung setzen und reflektieren müssen (ebd., S. 30f.).

Thomas Rosenlöcher hat sehr früh das Motiv des Wanderns und Reisens benutzt, um den Übergang von einer langsamen oder gar stillstehenden in eine beschleunigte Zeit darzustellen: dem Wanderer begegnen immer wieder schnelle Automobile,³⁷ von ihm »Chromschiffe« genannt, eine billig erstandene analoge Ruhla-Uhr repräsentiert die alte Zeit, »von vornherein überholt von den zeigerlosen [...] Leuchtschriftuhren der digitalen, westlichen Welt [...]«.³⁸ Auch Kurt Drawert nimmt das Reismotiv Ende der 1990er Jahre noch einmal auf, um sich auf eine Art Zeitreise in die Vergangenheit zu begeben. Während einer Fahrt entlang der Elbe stellt er fest, dass die »Insignien des Überganges einer stehenden in eine beschleunigte Zeit [...] sich so nur noch auf den Territorien des deutschen Osten [sic] [finden]«;³⁹ auf einer Reise nach Polen wird ihm die alte »Zeitachse« zwischen West- und Osteuropa sowie der »verschiedene Geschichtshintergrund mit seiner beschleunigten und verlangsamten Gangart« wieder bewusst.⁴⁰ »Polen würde eine Zeitreise sein«, reflektiert der Erzähler, »eine Wiederbegegnungsreise mit der biografischen Herkunft«.⁴¹ Drawert nimmt hier auch ein kulturelles Motiv auf, das dem Osten und seinen Landschaften im Kontext von Modernisierung und Industrialisierung die Eigenschaft des Außerzeitlichen, Übergeschichtlichen und Vergangenen zuschreibt: die östlichen Landschaften unterliegen gewissermaßen einer »Imperfektisierung«.⁴²

Doch nicht nur in essayistischen Texten wird die veränderte Zeitwahrnehmung problematisiert, auch Lyrik⁴³ – angefangen mit Grünbeins Gedicht – und Prosa beschreiben den Zeitenbruch. So reflektiert die Erzählerin in Brigitte Burmeisters Roman *Unter dem Namen Norma* (1994) die destabilisierende Dynamik der neuen Zeit, welche dem ehemaligen Stillstand und der Zeitlosigkeit ein Ende setzt: »Vor drei Jahren ist die Ewigkeit zusammengebrochen, die Zeit seitdem entfesselt, und wir geistern durch die alten Räume und versichern uns, hier zu sein, als wüssten wir noch, wo das ist.«⁴⁴ Rita Kuczynski lässt in *staccato* (1997) ihre nach dem gesellschaftlichen Umbruch wahrlich aus der Zeit und ihrem Leben gefallene Erzählerin im Internet gleich eine ganze Salve von Zeitkomposita entdecken, die ihren eigenen Zustand widerspiegeln: »*Zeitschlinge, Zeitenbruch, Zeitwende, Zeitende, Zeitschub. Zeitschleuse* kannte ich noch nicht.«⁴⁵

37 Zum Motiv der Autofahrt als Metapher zur Beschreibung von Lebenswelten in Ost und West und der Darstellung von Verlangsamung und Beschleunigung vor und nach dem Mauerfall vgl. Katthage/Schmidt 1997.

38 Rosenlöcher 1991, S. 24, 36.

39 Drawert 2001, S. 22.

40 Drawert 2001, S. 47, 49.

41 Ebd., S. 48.

42 So Joachimsthaler 2007, S. 75.

43 Zu weiteren Beispielen aus dem Bereich der Lyrik vgl. Grub 2003, S. 628–631.

44 Burmeister 1994, S. 79.

45 Kuczynski 1997, S. 141.

In den Texten, die die ›Wende‹ und ›Nachwendezeit‹ als Hintergrund haben, ließen sich zahlreiche weitere Aussagen über den durch den Übergang in eine neue Zeitordnung verursachten kognitiven Bruch finden, der aus der Perspektive der Erzähler oder einzelner Figuren thematisiert wird.⁴⁶

Doch wird der Zeitenbruch nicht nur in Texten gestaltet, die tatsächlich das Ereignis des gesellschaftlichen Umbruchs von 1989 sowie dessen Folgen erzählerisch darstellen und auf realistische Weise repräsentieren oder Zeitwahrnehmung thematisieren. Die Erfahrung eines Wechsels der Zeitordnungen kann literarisch auch durch Symbole, Metaphern, Allegorien, narrative Konstruktionen oder intertextuelle Verweise figuriert werden. Dabei wird nicht mehr unbedingt nur der Gegensatz von Langsamkeit und Beschleunigung dargestellt, sondern allgemein ein Bruch, ein Wechsel, eine Veränderung der Zustände angedeutet. In Wolfgang Hilbig's Erzählung *Alte Abdeckerei* (1991) zum Beispiel implodiert am Ende das Territorium von »Germania II«, Symbol der unterschiedlichen Schichten deutscher Vergangenheit. Der Zusammenbruch der DDR wird allegorisch durch Bilder der Apokalypse dargestellt,⁴⁷ ein symbolisch zu lesendes »Herbstgewitter« legt den Horizont für eine neue Zeit frei.⁴⁸ In Hilbig's *Die Kunde von den Bäumen* (1992) repräsentieren Verdoppelungs- und Spiegelungsstrategien und die Aufspaltung der Erzählinstanz den Orientierungsverlust einer Figur, deren Zeitwahrnehmung in der DDR durch andauernde Stagnation verunsichert wurde: »[...] die Zeit [war] für uns keine relevante Größe [...]«,⁴⁹ reflektiert der Erzähler. Nach dem Umbruch von 1989 unternimmt dieser den mühsamen Versuch, die vom Vergessen bedrohten vergangenen Geschichten zu retten, während sich in seiner Erinnerung die Zeitkategorien immer wieder verwischen.⁵⁰ Elemente des Fantastischen tragen in der Erzählung ebenfalls zur Darstellung der Erfahrung einer Zeitverwirrung bei.

Auch Christa Wolfs *Medea. Stimmen* (1996), ein Roman, der auf den ersten Blick weder auf eine Gegenwartsproblematik deutet noch Zeit explizit thematisiert, setzt in zwei Paratexten mit einer Reflexion über die Zeitproblematik ein. Ein Zitat der Literaturwissenschaftlerin Elisabeth Lenk zur Achronie verweist auf sinnstiftende Verknüpfungen zwischen unterschiedlichen Epochen, ein kursiv gedruckter Text einer kollektiven Erzählinstanz suggeriert Verbindungen zwi-

46 Für weitere Beispiele vgl. die Analyse der Zeitthematik in Werken von Bernd Schirmer (Janine Ludwig), Reinhard Jirgl (Johanna Vollmeyer), Christoph Hein (Fanny Perrier) und Christa Wolf (Matthias Kandziora) in: Hähnel-Mesnard 2021. Einige Beiträge des Themenhefts gehen auf ein auf dem 26. Deutschen Germanistentag 2019 in Saarbrücken (»Zeit«) organisiertes Panel zurück.

47 Vgl. dazu Terrisse 2013.

48 Hilbig 2010, S. 193.

49 Hilbig 2010, S. 229.

50 Für eine Analyse des Textes aus zeittheoretischer Perspektive vgl. Ostheimer 2018, S. 301–318.

schen der mythischen Figur Medea und der Gegenwart.⁵¹ War der Rückgriff auf den Mythos bereits in *Kassandra* (1983) ein Mittel, auch Gegenwartsprobleme zu spiegeln, so suggeriert Wolfs Hervorhebung der Zeitproblematik gleich zu Beginn des Romans ebenso wie die Charakterisierung von Medea als »Gestalt auf einer Zeitengrenze«,⁵² dass der Mythos diesmal ein besonderes literarisches Mittel ist, den Epochenbruch von 1989 darzustellen.⁵³

Die wenigen Beispiele aus den 1990er Jahren deuten auf eine starke Präsenz des Themas Zeit in der Literatur hin, das in den Texten sowohl explizit thematisiert oder durch abstraktere Formen repräsentiert wird, in denen der konkrete lebensweltliche Aspekt in den Hintergrund tritt. Die vorliegende Arbeit wird anhand eines Korpus erzählender narrativer Werke zeigen, dass die literarische Problematisierung von Zeit als Reflexion über die Zeitenwende von 1989 und deren Folgen auch in den darauffolgenden Jahrzehnten nicht abgebrochen ist. Der eingangs unter Rückgriff auf soziologische und ideengeschichtliche Erklärungsmodelle dargestellte Zeitenbruch soll keineswegs suggerieren, dass Literatur als simple Illustration zeitsoziologischer Erkenntnisse verstanden wird. Es soll hingegen gefragt werden, wie Literatur als fiktionale Verarbeitung kultureller Erfahrungen, als »ausgezeichnete Form der Selbstbeobachtung von Gesellschaften« und »ästhetische Codierung von Sachverhalten«⁵⁴ diesen Zeitenwechsel und die damit verbundene Zeitwahrnehmung reflektiert und mit den ihr eigenen ästhetischen Mitteln darstellt. Die hier untersuchten Werke verbinden dabei die oben angedeuteten Tendenzen: einerseits kommt es zu einer erzählerischen Thematisierung von Zeitwahrnehmung, andererseits leisten sie eine ästhetische Überformung derselben.

3. Ereignis und Repräsentation

Die Begriffe Zeitenbruch und Zeitenwechsel stehen für die Veränderung der Zeitwahrnehmung als Folge der gemeinhin als ›Wende‹ bezeichneten gesellschaftlichen Veränderungen. In der folgenden Arbeit wird nicht der populäre,

51 »Neben uns, so hoffen wir, die Gestalt mit dem magischen Namen, in der die Zeiten sich treffen, schmerzhafter Vorgang. In der unsere Zeit uns trifft.« Wolf 1996, S. 10.

52 Wolf 1998, S. 50.

53 Insofern Wolf in ihrem Roman auch die bisherige Überlieferung der Medea-Figur in Frage stellt und an die Vielfalt möglicher Interpretationen vor einer historischen Festschreibung des Mythos erinnert, erscheint ihre implizite Deutung des Zeitenbruchs von 1989 auch als Erinnerung an mögliche Optionen kurz nach dem Mauerfall, bevor der Lauf der Geschichte und mit ihm deren Interpretation in eine einzige Richtung gelenkt wurden.

54 Böhme 1998, S. 480.

doch politisch konnotierte Begriff der ›Wende‹⁵⁵ benutzt, sondern es soll neutraler vom gesellschaftlichen Umbruch⁵⁶ die Rede sein. In diesem Begriff klingt der durch die Veränderungen verursachte lebensweltliche Erfahrungsbruch mit, er schließt eine Betrachtung der längerfristigen Folgeerscheinungen in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft⁵⁷ und darüber hinaus nicht aus. Dass die Veränderungen tatsächlich als tiefgreifender Bruch wahrgenommen wurden, zeigen Aussagen der beiden Autorinnen und des Autors, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Lutz Seiler spricht von einer »Zeitenwende mitten im eigenen Leben. Am Ende: als hätte man in zwei verschiedenen Welten gelebt.«⁵⁸ Jenny Erpenbeck beschreibt ihre eigene Lebenszeit vor 1989 als unzugänglich: »Und es gibt einen Bruch, an dem man an die Zeit nicht mehr anknüpfen kann.«⁵⁹ Julia Schoch schließlich bringt die Unterschiede zur gleichaltrigen Generation der Westdeutschen auf den Punkt: »Es ist nicht die DDR, die den Westdeutschen fehlt. Es ist die Erfahrung eines absoluten Bruchs – und die Wende war so ein Bruch. Es ist die grundlegende Erfahrung, dass das, was da ist, nicht selbstverständlich ist.«⁶⁰

Das grundlegende und einschneidende Ereignis dieses gesellschaftlichen Umbruchs war die Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989, ein Ereignis, das selbst gelegentlich Gegenstand literarischer Darstellung wurde, vor allem aber stark medial aufbereitet und vermittelt wurde.⁶¹ Die in den Medien vorherrschende euphorische Darstellung findet sich vor allem in literarischen Texten wieder, deren erzählte Zeit in der DDR liegt und in denen der Mauerfall am Ende als Höhepunkt erscheint, so in Thomas Brussigs *Helden wie wir* (1995) oder in Uwe Tellkamps *Der Turm* (2008). Sehr viel häufiger stehen der lebensweltliche Bruch und dessen Auswirkungen auf das Individuum im Mittelpunkt, häufig verbunden mit einer durch die Plötzlichkeit und Radikalität des Umbruchs, durch den Einbruch einer neuen Zeit und eines anderen gesellschaftlichen Systems erzeugten Verlufterfahrung.

55 So wurde der Begriff von Egon Krenz als Signal für einen Kurswechsel innerhalb der SED verwendet, Christa Wolf assoziiert ihn dementsprechend in ihrer Rede auf dem Alexanderplatz am 4. November 1989 mit Opportunismus. Vgl. Wolf 1990.

56 Vgl. zu den diversen Bezeichnungen Jarausch 2009.

57 Über das Jahr 1989 hinaus sind damit die grundlegenden politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen im Zusammenhang mit dem Systemwechsel gemeint. Vgl. u. a. Mau 2019.

58 Kasaty 2007, S. 380.

59 Reif/Erpenbeck 2009.

60 Leinemann/Schmelcher 2002.

61 Inwiefern »unsere Vorstellungen von zeitgeschichtlicher Wirklichkeit« »das Produkt einer bildtechnischen Medialität« sind und wie Literatur damit umgeht, zeigt Deupmann 2013, S. 14. Zum Mauerfall S. 283–313.

Insofern ist die Öffnung der Mauer nicht nur ein einmaliges historisches Geschehen, sondern sie muss aus einer grundlegenden Perspektive als »Ereignis« betrachtet werden. Dem Philosophen Martin Seel zufolge geschieht ein Ereignis »unerwartet«, es »widerfährt« den Menschen und bewirkt unabhängig von seiner Bewertung als positiv oder negativ eine »Irritation«; die Veränderungen »stoßen« den Menschen »nicht allein physisch, sondern [...] immer auch metaphysisch zu« und bewirken eine »Umstellung [ihrer] *Orientierung*«, ihres Verhältnisses zur Welt: »Ereignisse sind umstürzende Veränderungen in der Welt und im Weltverständnis *zugleich*.«⁶² Sich unter anderem auf den Mauerfall beziehend, unterstreicht Seel auch die zeitlichen Implikationen eines Ereignisses: »Ereignisse dieser Art sprengen das Kontinuum der Zeit, indem sie die in ihrem Bereich herrschende Konstellation des Möglichen und Unmöglichen, des Wichtigen und Unwichtigen stürzen.«⁶³ Sie »[zerschlagen] [...] die geläufige Brücke von der Vergangenheit zur Zukunft« und »verändern [...] das kollektive Bewußtsein der *Gegenwart* einer historischen Zeit.«⁶⁴

Demnach ist das Ereignis des Mauerfalls mehr als ein spektakulärer, medial herausgestellter Moment der Geschichte, mehr als der Übergang von einer Zeitordnung in eine andere: es destabilisiert die Verortung des Menschen in der Zeit insgesamt. Der Zeitpfeil aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird unterbrochen, Vergangenheit wird neu evaluiert, Zukunftshorizonte verändern sich und der Alltag der Gegenwart wird plötzlich zum historischen Moment, er muss ebenfalls neu bewertet werden und verliert seine stabilisierende Wirkung. So schreibt Jenny Erpenbeck in ihrer ersten Bamberger Vorlesung »Zur ›Geschichte vom alten Kind‹«: »[...] unser Alltag war plötzlich kein Alltag mehr, sondern ein Museum [...]. Das Selbstverständliche hörte innerhalb weniger Wochen auf, das Selbstverständliche zu sein.«⁶⁵

Dass die Literatur es unternimmt, dieser zeitlichen Verunsicherung Ausdruck zu verleihen, dass sie dabei die neu zu bewertende Konstellation aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hinterfragt, soll in der folgenden Arbeit unter Rückgriff auf das Zeitparadigma dargestellt werden. Dabei wird auch deutlich, dass die Konsequenzen des Umbruchs literarisch zum Ausdruck kommen, ohne dass die historischen Ereignisse selbst repräsentiert werden müssen. Diese Frage hatte Stephan Pabst in seiner Arbeit über Schreibweisen und Poetologien nach 1989 problematisiert und bedauert, dass den literaturwissenschaftlichen Arbeiten, »die mit den Auswirkungen historischer Ereignisse auf literarische Texte befasst sind«, ein Konzept der »Vermittlung« fehle und der »Zusammenhang

62 Seel 2003, S. 39. Hervorhebungen im Original.

63 Ebd., S. 40.

64 Ebd., S. 41.

65 Erpenbeck 2018, S. 158.

zwischen Geschichte und Literatur« lediglich über »die Repräsentation des Ereignisses im Text nachzuweisen« sei.⁶⁶ Pabst unternimmt einen gattungspoetologischen Zugriff auf sein Korpus, der die Auswirkungen geschichtlicher Veränderungen auf die Werke auch dort nachzuweisen vermag, wo das Ereignis gar nicht thematisiert wird.

In dieser Arbeit soll deutlich werden, dass Ähnliches auch bei der Analyse der Darstellung von Zeitlichkeit und Zeiterfahrung in literarischen Texten gilt und die Kategorie der Zeit auch als ein »Konzept [der] Vermittlung«⁶⁷ zwischen Geschichte und Literatur dienen kann. Anders als bei einem gattungspoetologischen Zugang kann dabei jedoch auf die Repräsentation bestimmter Aspekte der Geschichte oder auf eine Thematisierung nicht ganz verzichtet werden, da Zeit selbst Vektoren der Darstellung benötigt, um fassbar zu werden.

4. Forschungsstand

In den zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die entweder zeitgleich zu den literarischen Werken entstanden oder seit Ende der 1990er/Anfang der 2000er Jahre als Monografien die Literaturentwicklungen nach 1989 mit größerem Abstand analysierten, wurde die Frage der Zeitwahrnehmung bzw. der literarischen Darstellung von Zeit im Kontext des Epochenbruchs von 1989 nur ganz am Rande gestellt.⁶⁸ Das mag einerseits damit zusammenhängen, dass das Raumparadigma seit dem »spatial turn« der 1980er Jahre die wissenschaftliche Diskussion prägte und die Theoretiker der Postmoderne die für die Moderne grundlegende Kategorie der Zeit vorerst verabschiedet hatten.⁶⁹ Andererseits dominierten thematische Zugänge zur ›Wende-‹ bzw. ›Nachwendeliteratur‹, die nach der literarischen Darstellung des historischen Ereignisses fragten, Literatur als »Gedächtnis des gelebten Lebens«⁷⁰ betrachteten bzw. in ihr die Konstituierung eines »Geschichtsbewusstseins« bzw. »kollektiven Gedächtnisses«⁷¹ wahrnahmen und dies an einem sich jeweils ähnelnden Korpus von damals weniger bekannten Autoren der vorwiegend jüngeren Generationen darstellten.⁷²

66 Pabst 2016, S. 24.

67 Ebd.

68 Deshalb wird hier auf einen ausführlichen Forschungsüberblick zur ›Wende-‹, ›Nachwende-‹ und Post-DDR-Literatur verzichtet, es werden lediglich die Werke erwähnt, die auch das Zeit-Paradigma berücksichtigen.

69 Bachmann-Medick 2006, S. 284.

70 Kormann 1999, S. 391.

71 Bremer 2002, S. 31.

72 Autoren wie Thomas Brussig, Kerstin Hensel, Jens Sparschuh, Thomas Rosenlöcher und Helga Königsdorf werden in den ersten Monografien zum Thema immer wieder herangezogen, oft werden auch dieselben Texte analysiert. Vgl. Kormann 1999 und Bremer 2002.

Eine Ausnahme bei der Thematisierung von Zeitwahrnehmung ist Julia Kormanns erste Monografie zum Thema »Literatur und Wende« aus dem Jahre 1999, die auch die Frage nach dem »Wechsel der Zeiten« und der »enteilenden Zeit«⁷³ stellt und dies anhand der bereits erwähnten Werke von Thomas Rosenlöcher analysiert,⁷⁴ ohne der Problematik allerdings eine größere Bedeutung beizumessen. Auch Frank Thomas Grubs 2003 erschienenes umfangreiches Handbuch zur ›Wendeliteratur‹ enthält ein Kapitel zum »Motiv der Zeit«, das Beispiele unterschiedlicher Gattungen anführt, doch steht hier nicht eigentlich die Zeitwahrnehmung nach 1989 im Vordergrund, sondern die Einordnung der ›Wende‹ in größere historische Zeiträume.⁷⁵ Arne Borns jüngste »Literaturgeschichte der deutschen Einheit«⁷⁶ enthält hingegen keine spezifischen Hinweise auf die Zeitthematik.

Ungeachtet der theoretischen Dominanz des Raumparadigmas, das in der germanistischen Literaturwissenschaft vor allem seit Beginn der 2000er Jahre großen Zuspruch erhielt,⁷⁷ haben sich die Forschungen zur Zeitthematik nie wirklich erschöpft, sei es im Zusammenhang mit der Erforschung der Moderne,⁷⁸ sei es hinsichtlich der Frage nach der ästhetischen Repräsentation von Zeiterfahrung.⁷⁹ Ralf Kühn geht davon aus, dass gerade der Jahrtausendwechsel auch ein neues Nachdenken über die Zeit bewirkt habe.⁸⁰ Ab den 2010er Jahren findet man auch Arbeiten zur Gegenwartsliteratur, die verstärkt das Paradigma der Zeit berücksichtigen und dabei teilweise auch die literarische Gestaltung der Zeitwahrnehmung des Umbruchs von 1989 mit einbeziehen. Dies gilt für Johannes Pausés grundlegende Untersuchung *Texturen der Zeit* (2012), die den Spuren eines durch zunehmende Pluralisierung von Zeitvorstellungen in die Krise geratenen subjektiven und objektiven »Zeitgefüges« in der Gegenwartsliteratur nachgeht, Parallelen zur Zeit-Thematik um die Jahrhundertwende von 1900 anstellt und anhand der Werke unterschiedlicher Autoren westdeutscher Herkunft die literarische Darstellung einer dekonstruierten Zeit analysiert.⁸¹ In einem kurzen Kapitel über die Literatur nach 1989 verweist Pause auch auf

73 Kormann 1999, S. 174, S. 180–184.

74 Ebd., S. 271–306. Auch Reimann (2008, S. 79–98) geht später noch einmal auf Rosenlöchers Texte und die Frage der Zeitwahrnehmung ein.

75 Vgl. Grub 2003, S. 619–635. Der Überblickscharakter der Studie bietet außerdem kaum Platz für genauere Textanalysen.

76 Born 2019.

77 Köppe/Winko 2013, S. 323f.

78 Vgl. aus historischer Perspektive zu den Voraussetzungen des modernen Zeitbewusstseins Alliez 1999; aus vor allem interdisziplinärer Perspektive Simonis/Simonis 2000 und Göttsche 2016.

79 Vgl. zum Zusammenhang von Zeiterfahrung und Romanästhetik in historischer Perspektive am Beispiel des englischen und amerikanischen Romans Middeke 2002.

80 Kühn 2005, S. 21.

81 Pause 2012, S. 10, 15.

»Symptome temporaler Desorientierung [...], die auf einen Gegensatz zwischen ost- und westdeutschem Zeitempfinden und eine nach wie vor unvollständige gesamtdeutsche Synchronisation hinweisen.«⁸² Er verweist bereits auf die fehlende zeitliche Kontinuität vor und nach 1989, die dazu führe, dass die DDR-Vergangenheit wie ein »Fremdkörper« erscheint und auch in der Literatur als entfremdet dargestellt wird.⁸³ Die Kategorie der Zeit ist auch Gegenstand einiger Beiträge in dem von Silke Horstkotte und Leonhard Herrmann veranlassten Band zu *Poetiken der Gegenwart* (2013), der sich von thematischen Zugängen zur Gegenwartsliteratur abwendet und poetologische Fragen in den Mittelpunkt stellt, wobei »literarische Formen von Geschichtlichkeit« auch wieder unter dem Aspekt des Zeitparadigmas untersucht werden.⁸⁴ In diesem Zusammenhang interessierte sich Anne Fuchs für »Poetiken der Entschleunigung« u. a. bei zwei ostdeutsch sozialisierten Autorinnen: Julia Schoch und Judith Zander.⁸⁵

In dem spezifisch der Zeitdarstellung in der Gegenwartsliteratur gewidmeten Band *Zeit, Stillstellung und Geschichte im deutschsprachigen Gegenwartsroman* (2016),⁸⁶ der auch Beiträge zu Eugen Ruge, Kathrin Schmidt und Jenny Erpenbeck enthält,⁸⁷ fasst Tanja van Hoorn noch einmal konzis vier aktuelle Forschungstendenzen und -gegenstände zur Zeitthematik zusammen: Erinnerungs- und Familienromane, welche Geschichte und Zeitgeschichte sowie deren Zäsuren literarisch verarbeiten, die Präsenz von philosophischen, physikalischen oder sozialwissenschaftlichen Zeitdiskursen und damit einem bestimmten Zeit-Wissen in der Literatur, die literarische Darstellung von individueller, subjektiver Zeit-Erfahrung (z. B. Traumatisierung) sowie auf übergeordneter Ebene erzähltheoretische Fragen zur Analyse diegetischer Zeit.⁸⁸ Die vorliegenden Arbeit wird bestimmte Elemente dieser verschiedenen Tendenzen berücksichtigt.

Auch spezifische Untersuchungen zur ›Nachwende-Literatur‹, die nunmehr unter dem auch in der vorliegenden Arbeit benutzten Begriff der Post-DDR-

82 Ebd., S. 155. Das Kapitel ist »Die kaputten Uhren der Stunde Null. Zäsuren 1989/1945« betitelt und behandelt ebenfalls Romane, die sich mit der Zäsur von 1945 auseinandersetzen.

83 Ebd., S. 159.

84 Horstkotte/Herrmann 2013, S. 9.

85 Fuchs 2013. Kulturelle Antworten auf Veränderungen der Zeitwahrnehmung, vor allem zunehmender Beschleunigung, stehen ebenfalls im Mittelpunkt eines von Fuchs herausgegebenen Bandes, der sich für die temporalen Knotenpunkte nach 1900 und nach 1989 interessiert. Vgl. Fuchs/Long 2016 und den darin enthaltenen Artikel von Pye (2016) zu Angela Krauß.

86 Van Hoorn 2016.

87 In den Beiträgen geht es primär jedoch nicht um die Darstellung eines Zeitenwechsels bzw. Zeitenbruchs nach 1989, sondern um Formen der Darstellung von Geschichte und Zeitgeschichte sowie der Vergegenwärtigung von Vergangemem.

88 Van Hoorn 2016, S. 8f.

Literatur behandelt wird,⁸⁹ interessieren sich seit den 2010er Jahren verstärkt für Aspekte der Zeitlichkeit und Zeitwahrnehmung. So enthält Asako Miyazakis Studie *Brüche in der Geschichtserzählung* (2013) über die literarische Inszenierung von Erinnerungen an die DDR ein Kapitel, das die »[m]ehrschichtige Zeitlichkeit der Erinnerung« anhand von Werken von Thomas Rosenlöcher, Angela Krauß, Julia Schoch und Durs Grünbein analysiert.⁹⁰ Miyazaki bezieht sich u. a. auf die Beschleunigungstheorien von Hartmut Rosa und interessiert sich anhand des Topos der Industrielandschaft für die früheren Potentiale einer Zukunftsorientierung, die nunmehr abhandengekommen ist.⁹¹ Dabei unterscheidet die Analyse zwischen unterschiedlichen Zeitebenen der Erinnerung, und zwar der Zeitlichkeit der Gegenwart, in der die Erinnerung stattfindet, die Ebene der Vergangenheit, an die erinnert wird sowie die Ebene des Möglichen, die den ehemaligen Zukunftsvorstellungen entspricht. Dadurch zeigt Miyazaki die durch den neuen Zeitkontext auftretenden Diskontinuitäten auf.⁹²

Neben diversen Aufsätzen, die Aspekte der Zeitlichkeit anhand einzelner Autoren verhandeln,⁹³ hat sich jüngst vor allem Michael Ostheimer in seiner Studie *Leseland. Chronotopographie der DDR- und Post-DDR-Literatur* (2018) mit Fragen der Wechselwirkungen zwischen Zeit und Raum auseinandergesetzt. Ostheimers Arbeit entstand im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms »Ästhetische Eigenzeiten. Zeit und Darstellung in der polychronen Moderne« (2013–2020), das seit 2013 unterschiedliche kulturelle Darstellungsformen von

89 Dieser Begriff hat den Vorzug einer gewissen semantischen Offenheit, da er Chilese/Galli (2015, S. 12) zufolge unterschiedliche Aspekte umfasst, wie die geographische Herkunft der Autoren »aus dem östlichen Teil der Republik«, die politische Komponente der früher dort existierenden DDR, die zeitliche Komponente einer nach dem Ende der DDR entstanden Literatur und eine thematische Komponente, insofern die Texte »in irgendeiner Weise von der DDR, als Erinnerung, als Folie, als Projektion« handeln.

90 Miyazaki 2013, S. 61–85.

91 Diese thematische Ausrichtung ist vor allem für Julia Schochs Roman *Mit der Geschwindigkeit des Sommers* (2009) problematisch, da dort keinerlei Industrielandschaft dargestellt wird, lediglich eine aus dem Nichts gestampfte moderne Wohnsiedlung und ein Truppenübungsplatz der Armee.

92 Miyazaki 2013, S. 62.

93 Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch die Überlegungen Mirjam Gebauers zum Interesse an Texten über die DDR, welches auch durch die Zeiterfahrung der Gegenwart motiviert sei. Es ließe »sich verstehen, dass bestimmte Rückblicke auf die DDR unvermeidbar eine gewisse Nostalgie beim Betrachter auslösen, da sie eine indirekte Kritik unserer beschleunigten Spätmoderne enthalten. Durch die eingeschränkte Reisefreiheit sah man sich in der DDR mit einer Begrenzung im Raum konfrontiert, genoss jedoch noch einen Reichtum an Zeit. Dem spätmodernen Subjekt westlicher Gesellschaften sind wenige Begrenzungen im Raum gesetzt. Doch der permanente Zeitmangel lässt viele Optionen als fiktiv erscheinen [...]«. Gebauer 2016, S. 188.

Zeit erforscht.⁹⁴ Unter Rückgriff auf Bachtins Konzept des Chronotopos als künstlerisch dargestellte Zeit- und Raumbeziehung⁹⁵ interessiert sich Ostheimer hauptsächlich für die DDR-Literatur, in der sich das spezifische Zeit-Raum-Gefüge der DDR-Gesellschaft widerspiegeln: einerseits der politisch abgeschottete Raum des Staatsterritoriums der DDR, andererseits die auf Gegenwart und Zukunft ausgerichtete Arbeitswelt, die den hauptsächlichlichen Lebensraum in der sozialistischen Gesellschaft darstellt.⁹⁶ Unter Rückgriff auf in der Literatur gestaltete Orte ganz unterschiedlicher Art definiert Ostheimer für die DDR-Literatur drei Chronotopoi, die einer jeweils dominanten Zeiterfahrung entsprechen: den utopischen Chronotopos als »Wahrnehmung des Werdenden (Gegenwärtigkeit der Zukunft)«,⁹⁷ den durch Hiddensee und den insularen Raum repräsentierten idyllischen Chronotopos als »Aufgehen in der Gegenwart (Gegenwärtigkeit der Gegenwart)« und den durch Mauer und Grenze entstandenen liminalen Chronotopos als »Stillstand der Zeit (Stagnation)«. ⁹⁸ Zukunftsausgerichtetheit, eigenzeitliche Gegenwartsorientierung und Erfahrung von Stagnation sind demnach die Formen der Zeitwahrnehmung, die in der DDR-Literatur zum Ausdruck kommen und die auch nach 1989 noch erinnert werden, wie es Miyazakis Studie in Ansätzen bestätigt. Für die Post-DDR-Literatur arbeitet Ostheimer zwei Chronotopoi heraus, die ebenfalls mit konkreten Orten in Verbindung stehen: den memorialen Chronotopos, in dem der »ursprünglich[e] Georau[m] der DDR in Gestalt einer imaginären Erinnerungslandschaft [...]« – hier der sächsischen Tagebaugebiete und der Wismut – wieder vergegenwärtigt wird,⁹⁹ sowie den transformatorischen Chronotopos, in dem die »Wende der Zeit« und damit die »Wahrnehmung des geschichtlichen Wandels und einer Zeitenwende«¹⁰⁰ am Beispiel der in Ingo Schulzes Werk literarisierten Stadt Altenburg im Mittelpunkt steht. In Ostheimers Analyse spielen die realen Orte des geographischen Raums DDR, die Eingang in die DDR-Literatur gefunden haben, oft eine größere Rolle als die Darstellung von Zeitwahrnehmung in der Literatur, dies ist auch dem Konzept des Chronotopos geschuldet. Zeitwahrnehmung und Zeiterfahrung kommen bei der Darstellung des transformatorischen Chronotopos im Zusammenhang mit Ingo Schulzes Werk stärker in den Blick, denn dort wird die Veränderung des subjektiven Zeitverständnisses der Figuren nach dem

94 Die verschiedenen Einzelprojekte sind hier zugänglich: <https://www.aesthetische-eigenzeiten.de/> [08.07.2020]. Vgl. auch das zum Projektabschluss veröffentlichte Lexikon von Gamber/Hühn/Richter 2020.

95 Zur Ausdifferenzierung von Bachtins Konzept vgl. auch Detmers/Ostheimer 2016.

96 Ostheimer 2018, S. 11f.

97 Historische Orte wie Buchenwald und Bad Frankenhausen stehen hier neben genuin sozialistischen Orten wie Eisenhüttenstadt und Halle-Neustadt.

98 Ostheimer 2018, S. 453.

99 Ebd., S. 57, S. 453.

100 Ebd., S. 453.

gesellschaftlichen Umbruch ebenso beachtet wie die verwendete, genuin literarische Symbolik.¹⁰¹

Ostheimer bedauert in seiner Studie, dass »[s]elten [...] die kulturelle Fremdheit der Ostdeutschen im vereinigten Deutschland auf der Ebene der Zeiterfahrung reflektiert und als temporale Entfremdung artikuliert [wurde].«¹⁰² Als einschlägige Autoren und Beispiele nennt er Heiner Müller, Wolfgang Hilbig und Ingo Schulze, deren Werk er in seiner Arbeit analysiert.¹⁰³ Dass sich nach 1989 eine Vielzahl anderer Autoren diesem Thema angenommen haben, wurde bereits angedeutet, ebenso das Forschungsdesiderat in der germanistischen Literaturwissenschaft. Die vorliegende Arbeit möchte anhand des Werks von Jenny Erpenbeck, Julia Schoch und Lutz Seiler, dem die Frage der Zeitwahrnehmung und -darstellung durchgehend eingeschrieben ist, den ersten Forschungsansätzen in diesem Bereich einen Baustein hinzufügen und dadurch die Relevanz des neuen *temporal turn* für die Analyse der Post-DDR-Literatur unterstreichen. Dabei wird sie durch textnahe Analysen vor allem der Frage nach der literarischen Repräsentation des Zeitenbruchs und Zeitenwechsels nachgehen.

5. Korpus und Herangehensweise

Das in dieser Arbeit analysierte Korpus besteht aus Werken eines Autors und zweier Autorinnen, die im Zeitraum der letzten zwanzig Jahre erschienen sind und im Unterschied zu den eingangs erwähnten ereignisnahen Reflexionen von Grünbein, Rosenlöcher und anderen aus einer gewissen historischen Distanz heraus weiterhin den Zeitenbruch von 1989 reflektieren. Dadurch wird besonders deutlich, wie grundsätzlich prägend diese Erfahrung war. Die ersten Werke zum Thema, die hier berücksichtigt werden, entstanden um die Jahrtausendwende, so Jenny Erpenbecks *Geschichte vom alten Kind* (1999) und Julia Schochs *Der Körper des Salamanders* (2001), und blicken aus dem Abstand von zehn Jahren auf die Ereignisse zurück, das jüngste Werk ist Lutz Seilers 2020 erschienener Roman *Stern 111*, der dreißig Jahre nach dem gesellschaftlichen Umbruch diesen noch einmal zum Thema macht.

101 So das Symbol des Schnees in Schulzes *Neue Leben* (2005) als »zwischen unterschiedlichen Sphären vermittelndem Transformationssymbol«. Ebd., S. 439.

102 Ebd., S. 385.

103 Ein jüngerer Beitrag Ostheimers verweist noch einmal auf die Bedeutung der »Zeitenwende« von 1989 und analysiert kurz Werke von Volker Braun, Julia Schoch und Ingo Schulze. Vgl. Ostheimer 2019.

Die drei AutorInnen traten um das Jahr 2000 in das literarische Feld der Bundesrepublik ein, ihre Debüts¹⁰⁴ wurden von der Literaturkritik sofort enthusiastisch begrüßt. Seitdem gehören sie zu den wichtigsten Vertretern der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, deren Werk durch Literaturpreise gewürdigt und durch den Eingang in Literaturgeschichten einer ersten Kanonisierung unterzogen wurde. In ihrem gesamten Werk ist die Frage der Wahrnehmung von Zeit im Kontext des gesellschaftlichen Umbruchs von 1989 oder hinsichtlich des Erfahrungshintergrunds der DDR zentral. Hinzu kommt, dass alle drei AutorInnen auch ein essayistisches Werk vorlegen, das die Zeitthematik ebenfalls reflektiert. Insofern bietet sich ihr Werk für eine eingehendere Auseinandersetzung mit dieser Problematik besonders an.

Lutz Seiler (*1963), Jenny Erpenbeck (*1967) und Julia Schoch (*1974) gehören einer Generation an, die zwar je nach Geburtsjahr in der DDR sehr unterschiedliche Erfahrungen machen konnte, deren allgemeine Wahrnehmung der DDR jedoch durchaus ähnlich war. Die zwischen 1960 und Anfang der 1970er Jahre Geborenen wurden als »entgrenzte« oder »distanzierte« Generation bezeichnet, deren am Westen orientierter Lebensstil weit über den in der DDR vermittelten Wertehorizont hinausreicht; die ab 1973 Geborenen wurden je nach Generationenmodell auch den »Wende-Kindern« zugeordnet.¹⁰⁵ In Bezug auf die DDR galten sie als eine Generation der »Nicht-mehr-Eingestiegenen« und als »unbelastete Generation«, da sie ein eher distanzierteres Verhältnis zur ihr hatten.¹⁰⁶ Trotz individueller Prägungen und familiärer Besonderheiten, die in globalen Generationenmodellen kaum Beachtung finden, teilen die drei AutorInnen hinsichtlich der DDR-Vergangenheit einen »Erfahrungsraum« ebenso wie einen »Erwartungshorizont«, der 1989 durchbrochen wurde und neue Erfahrungen stiftete.¹⁰⁷ Dies gilt sowohl für das Zeitregime der DDR und die darin vermittelten Zukunftsorientierungen als auch für die neue zeitliche Konstellation nach dem gesellschaftlichen Umbruch. Trotz dieser relativen Erfahrungskongruenz ist der intragenerationelle Unterschied zwischen Lutz Seiler und Julia Schoch dennoch groß genug, um auch nach Differenzen in der Geschichts- und Zeitwahrnehmung zu fragen.

104 Lutz Seilers bereits 1995 erschienener erster Gedichtband *berührt/geführt* wurde von der Kritik und dem Literaturbetrieb kaum wahrgenommen, ganz im Gegensatz zu seinem 2000 erschienen Gedichtband *pech & blende*. Im Gegensatz zu den beiden Autorinnen wurde er zunächst durch seine Lyrik bekannt und begann erst später Prosa zu schreiben.

105 Für Ahbe/Gries (2006) umfasst die »entgrenzte Generation« die Jahrgänge von 1960–1972, danach sprechen sie von »Wende-Kindern« (1973–1984). Bei Lindner (2003) entspricht die »distanzierte Generation« den Jahrgängen 1960–1975.

106 Lindner 2003, S. 38.

107 In Anlehnung an Kosellecks »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« (Koselleck 1989, S. 358).

Der Verzicht auf eine exhaustive Bearbeitung des Themas bzw. auf ein weiter gefasstes Korpus ist dem Ziel dieser Arbeit geschuldet, die Frage nach der Wahrnehmung der Zeit in engem Zusammenhang mit ihrer literarischen Figuration zu behandeln, was eine textimmanente Herangehensweise nahelegt. Vor allem die bereits erwähnte Tendenz einer teilweise nicht-mimetischen Darstellung des gesellschaftlichen Umbruchs durch die Problematisierung einer Zeiterfahrung verlangt nach einem primär ästhetische Formen und Darstellungsweisen fokussierenden Zugang. Denn die lebensweltliche Zeitwahrnehmung wird – über eine explizite Thematisierung hinaus – zu einer »fiktional kon- und refigurierten Zeiterfahrung.«¹⁰⁸

Wenn nach der Darstellung von Zeit oder auch Zeiterfahrung gefragt wird, muss zunächst in Erinnerung gerufen werden, dass Zeit »unsichtbar, gewissermaßen latent bleibt« und »einer unmittelbaren Anschauung« nicht zugänglich ist,¹⁰⁹ wie Michael Gamper und Helmut Hühn es im Grundsatzpapier des Schwerpunktprogramms 1688 »Ästhetische Eigenzeiten« der DFG ausführen.¹¹⁰ Zeit kann »nur [erscheinen], insofern sie sich darstellt und an Gegenständen wahrnehmbar wird.« »Zeiterfahrung und Zeitreflexion sind deshalb unhintergebar an die Darstellungskraft von ästhetischen Verfahrensweisen, [...] an das Zusammenspiel von sinnlich perzipierbaren Techniken, Symbolen, Medien und Institutionen gebunden.«¹¹¹ Auch Claudia Öhlschläger verweist auf die in unterschiedlichen Epochen entworfenen Vorstellungen und Darstellungsweisen von Zeit und fragt, »[w]oran [...] sich historische Transformationen von Zeit ablesen [lassen], wie [...] sie aus[sehen]?« Die Antwort liege in der Ästhetik, in Literatur und Künsten, »in denen [...] Paradoxien, Momente der langen Dauer, des Zögerns, aber auch Strategien der Vergegenwärtigung und des präsentischen Augenblicks entfaltet und modelliert werden können.«¹¹² Und wenn Tanja van Hoorn die gegenwärtigen Forschungstendenzen zur Zeithematik zusammenführt, so in folgender, bestimmte Leitfragen aufnehmenden Problemstellung. Es sei zu fragen,

[...] wie aktuelle deutschsprachige Romane welche Zeit bearbeiten und ob und wenn ja wie sie die artifizielle Zeithaftigkeit des Erzählens und des Erzählten ausstellen. Wo wird

108 Middeke 2002, S. 1. Die Kategorien der kon- und refigurierten Erfahrung von Zeit gehen auf Paul Ricœurs von der Zeitphänomenologie inspirierte Untersuchung zum Verhältnis von Erzählzeit und Lebenszeit in *Temps et récit* (1983–1985) zurück.

109 Die philosophischen Prämissen, die diesen Überlegungen zu Grunde liegen, können hier nicht erläutert werden. Für einen kurzen Überblick über das philosophische Zeitdenken von Kant bis zur Phänomenologie des 20. Jahrhunderts und die wesentlichen Etappen einer Subjektivierung, Pluralisierung, Universalisierung und Affirmierung der Zeit, vgl. Theunissen 1991, S. 38–40.

110 Gamper/Hühn 2014, S. 11 f.

111 Ebd., S. 12.

112 Öhlschläger 2013, S. 7.

zu welchem Zweck Chronologie suggeriert, wo werden hingegen antilineare Verfahren wie Anachronie, Achronie und Enthistorisierung privilegiert? In welchem Tempus wird erzählt? Wo wird Zeit inhaltlich diskutiert und wie wird dies ggf. in spezifischer Weise formal umgesetzt? Mit welchen musikalischen (Rhythmus, Pause, Leitmotivik, Variation, Tempowechsel) oder narratologischen Kategorien (Ordnung, Dauer, Frequenz) können die textinternen Zeitverhältnisse beschrieben werden?¹¹³

Die hier von unterschiedlichen Literaturwissenschaftlern im Kontext des in den letzten zehn Jahren neu erwachten Interesses für die Kategorie Zeit vorgeschlagenen Fragestellungen sind auch für die vorliegende Arbeit richtungsweisend, da sie auf konkrete ästhetische und narrative Darstellungsweisen und Figurationen von Zeit verweisen. Dies betrifft sowohl die individuell wahrgenommene als auch die historische Zeit, zwei Ebenen, die sich in den Texten des Korpus oft überlagern.

Es kann und soll hier nicht darum gehen, vorab bestimmte philosophische, soziologische oder naturwissenschaftliche Theorien der Zeit zu referieren. Auch die literaturwissenschaftliche Zeitforschung kann nicht in ihrer Komplexität und Vielfalt nachgezeichnet werden. In den folgenden Kapiteln werden bestimmte Konzepte und Zusammenhänge ad hoc eingeführt, wenn sie als Hintergrund und Analysekatgorie für die in den Texten literarisch konstruierte Zeit relevant sind. Dies gilt auch für narratologische Kategorien, die für die ästhetische ›Übersetzung‹ lebensweltlicher Zeiterfahrung im literarischen Text zwar zentral sind (so Genettes Kategorien der Ordnung, der Dauer und der Frequenz), deren systematische Analyse für die behandelten Texte aber nicht unbedingt einen Erkenntnisgewinn bringen würde. Zudem wurde gerade in jüngeren narratologischen Arbeiten moniert, dass »sich die Erzählforschung bislang der semantischen Dimension temporaler Phänomene [verschließt], die beispielsweise in Providenz und Kontingenz als Erklärungsmodellen ebenso enthalten ist wie in ›Plötzlichkeit‹ oder ›Präsenz‹ als ästhetischen Programmen.«¹¹⁴ Es sei auch verstärkt nach dem »temporalen Nukleus« von Themen und Motiven und deren erzählerischer Bedeutung zu fragen,¹¹⁵ oder nach dem Verhältnis von Zeit und Figur.¹¹⁶ Je nach Analysebedarf und Relevanz in Bezug auf die einzelnen Texte wird auf solche Aspekte hier ebenso geachtet wie auf Elemente der ›klassischen‹ Narratologie.

Helmut Hühn hat seinerseits darauf aufmerksam gemacht, dass eine »literaturwissenschaftliche Poetik der Zeit [...] immer nur anlässlich der oder innerhalb von Poetiken bestimmter, ästhetisch konkretisierter Konzeptenheiten

113 Van Hoorn 2016, S. 9.

114 Weixler/Werner 2015, S. 13.

115 Ebd., S. 19.

116 Ebd., S. 20.

gedacht werden [kann]« und »Zeit immer nur als Eigenzeitlichkeit auftritt«,¹¹⁷ mithin »zeitpoetologische Überlegungen [...] nicht ›übertragbar‹ zu sein scheinen: Sie sind irreduzibel an die Texte, die Autorenpoetiken und die thematischen Fokussierungen gebunden.«¹¹⁸ Insofern wird auch in dieser Arbeit kein übergreifendes Analysemodell vorgeschlagen, sondern versucht, die in den Texten dargestellte Zeitwahrnehmung in Einklang mit den jeweiligen Autorenpoetiken induktiv herauszuarbeiten und dabei den jeweiligen thematischen und formalen Akzentsetzungen der Werke gerecht zu werden.

Wenn in den folgenden Kapiteln das Werk von Jenny Erpenbeck, Julia Schoch und Lutz Seiler auf die Darstellung der Wahrnehmung des Zeitenbruchs von 1989 hin untersucht wird, dann geschieht dies nicht nur in Hinblick auf den Moment bzw. die Phase des Umbruchs. Denn die veränderte Zeitwahrnehmung entsteht vor dem Hintergrund des bisher Bekannten und die Texte reflektieren neben dem Neuen ebenso das Alte, die Zeiterfahrung in der DDR. Es ist also in synchroner wie in diachroner Perspektive zu fragen, in welcher Beziehung die Figuren zum jeweils dominanten Zeitregime stehen und wie sich das Verhältnis von Alltag, Lebenszeit und geschichtlicher Zeit jeweils artikuliert. Dabei zeichnet sich ab, dass die Texte fiktionale Figuren konstruieren, denen eine »Eigenzeit« eingeschrieben ist, die sich sowohl dem alten als auch dem neuen Zeitregime entzieht: auf der Ebene der erinnerten bzw. rekonstruierten Vergangenheit kommen nicht nur Prägungen, sondern auch eine Distanz zum Zeitregime der DDR zum Ausdruck, auf der Ebene der erzählten Gegenwart ein Unbehagen an der neuen Beschleunigung, sodass die persönliche Vergangenheit auch zum Rückzugsort werden kann, um die zunehmende Empfindung von Diskontinuität der subjektiven Erfahrung nach 1989 zu verarbeiten.

Der Begriff der »Eigenzeit« stammt von der Soziologin Helga Nowotny, die darunter ursprünglich die Herausbildung einer individualisierten Ich-Zeit in Abgrenzung zur Zeit der sozialen Umwelt in der bürgerlichen Gesellschaft versteht, einer sozialen Zeit, die umso vielschichtiger wird, je komplexer die Gesellschaft ist.¹¹⁹ Der Begriff eignet sich also, um in den untersuchten Werken das Heraustreten der Figuren aus einer gesellschaftlich geregelten und normierten Zeit sowohl vor als auch nach 1989 und die Suche nach Möglichkeiten eigener Zeitverortung zu beschreiben. Im Zusammenhang mit dem DFG-Schwerpunktprogramm »Ästhetische Eigenzeiten« wurde der Begriff der Eigenzeit in den letzten Jahren verstärkt im Zusammenhang mit ästhetischen Darstellungsformen und -prozessen in Zusammenhang gebracht, die für »die Erfahrung und Refle-

117 Hühn 2018, S. 578.

118 Ebd., S. 579.

119 Nowotny 1989, S. 13, 8.